Zeitschrift: Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl scolastic grischun

Herausgeber: Lehrpersonen Graubünden

Band: 36 (1976-1977)

Heft: 3

Artikel: Verhaltensänderung in der gegebenen schulischen Umwelt : "medizinisches Modell" - "Soziales Modell"

Autor: Peyer, Bruno

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-356512

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

beispielhaften Untersuchungen gingen Anregungen auf die Verhaltensmodifikation, d. h. Reintegration *delinquenter Jugendlicher* aus (*Stumphauzer* 1973). Der Verfasser war selbst Mitbetreuer eines einschlägigen Projektes in Tirol, wo die sukzessive Wiedereingliederung delinquenter Jugendlicher über ein komplexes Heimverstärkungssystem erfolgreich erprobt wird (vgl. *Nussbaumer* 1976). Die Reintegration im gegebenen Sozialfeld wurde am konsequentesten in den Elternverhaltenstrainings versucht. Abweichendes Kindverhalten soll durch Modifikation des Elternverhaltens verändert werden (vgl. *Perrez* 1975, 1977).

Die Erfolge und die theoretische Fundiertheit dieser verschiedenen verhaltenstheoretisch orientierten Reintegrationsbemühungen haben dazu angeregt, das Konzept auch auf den Schulbereich anzuwenden. Über Verhaltensmodifikation in der Schulklasse besteht bereits ein umfangreiches Schrifttum (vgl. Buchbesprechungen), das zur Hoffnung berechtigt, im Verbund mit anderen Ansätzen Probleme in der Zukunft angemessen und besser lösen zu können.

Literatur:

Ayllon, Th., Azrin, N. The Token Economy. A Motivational System for Therapy and Rehabilitation. New York 1968

Keupp, H., Der Krankheitsmythos in der Psychopathologie. München 1972

Merton, R.K., Social Theory and Social Structure. Glencoe 1957

Nussbaumer, A. Erfahrungen mit einem Heimverstärkungssystem. In: Vierteljahresschrift für Heilpädagogik, 1976, 2, 169 – 175

Opp, K.-D., Abweichendes Verhalten und Gesellschaftsstruktur. Darmstadt 1974

Parsons, T., Sozialstruktur und Persönlichkeit. Frankfurt 1968

Perrez, M., Minsel, B. und Wimmer, H., Elternverhaltenstraining. Salzburg 1974

Perrez, M., Implementierung neuen Erziehungsverhaltens: Interventionsforschung im Erziehungsstilbereich, In: Herrmann Th., Schneewind, Kl., Erziehungsstilforschung. Hogrefe, Göttingen 1977 (im Druck)

Scott, W.A., Research definitions of mental health and mental illness. In: Psychol. Bulletin, 55, 1958, S. 29 – 45

Scheff, Th. J., Being Mentally Jll. Chicago 1973 (1966 erste Aufl.)

Schur, E.M., Abweichendes Verhalten und soziale Kontrolle. Frankfurt-New York 1974

Szasz, T.S., The myth of mental illness. In: American Psychologist, 15, 1968, 113–118

Stumphauzer, J.S., Behavior Therapy with Delinquents. Springfield 1973

«Medizinisches Modell» – «Soziales Modell»

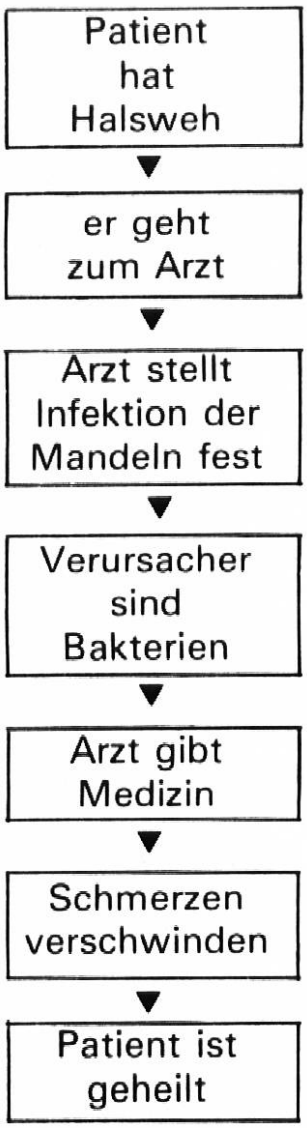
Bruno Peyer, Landquart

Bevor man ein auffälliges, störendes Verhalten des Schülers behandeln kann, muss man sich überlegen, wie dieses Verhalten entstehen konnte. Der Lehrer hat zwar seine Vermutungen darüber, er braucht aber zusätzliche Informationen. Je nach der Art seiner Annahmen (Vermutungen) wird er die benötigten Daten in verschiedenen Richtungen suchen. Um nach den Ursachen einer Verhaltensabweichung zu forschen, kann er von zwei grundsätzlich unterschiedlichen Betrachtungsweisen ausgehen, welche wir «Medizinisches Modell» und «Soziales Modell» nennen.

1. Das «Medizinische Modell»

Es leitet sich von der alten medizinischen Sicht ab, dass die Ursache für körperliche Beschwerden in krankhaften Veränderungen im Körper zu suchen sei.

Vereinfacht dargestellt:



Diese Denkweise wurde nun auch auf Verhaltensformen übertragen. Es fehlte dazu allerdings das körperliche Organ, in welchem sich das abweichende, »krankhafte» Verhalten oder sein Erreger lokalisieren liess. Es wurden deshalb in der Vergangenheit zahlreiche Begriffe geschaffen, die einen Ort zur Ansiedlung von »Krankheiten des Verhaltens» bezeichneten und heute noch gebräuchlich sind:
Geist, Seele, Psyche, Psychischer Apparat, Inneres, Gemüt, Nerven. Dadurch, dass etwas Gedachtes (z. B. «Seele») vergegenständlicht wurde, konnte das medizinische Modell unverändert für den Verhaltensbereich übernommen werden:

Das auffällige Verhalten wurde zu einem Hinweis auf einen *in* der Person sich vollziehenden (z. B. «seelischen») Prozess.

Weshalb ist diese Sichtweise so weit verbreitet?

- Das Modell ist einfach und knüpft an bekannte Vorstellungen an.
- Es enthält die Garantie, dass man nur den Krankheitserreger zu finden brauche, um durch dessen Beseitigung die Heilung herbeizuführen.
- Objekt der Diagnose (z. B. Testuntersuchung) ist nur die «kranke» Person selbst, nicht ihre Umwelt (Eltern, Lehrer, Geschwister, Schulkameraden, Miterzieher).
- Die «Schuld» oder die Verantwortung liegt letztlich beim Patienten, etwa an seinen «schwachen Nerven», an seinem «mangelnden Willen» oder an seiner «seelischen Veranlagung».
- Für die Heilung (Verhaltensänderung) muss nur der passende Spezialist gefunden werden, welcher Kraft seiner «Medizin» (Methode zur Verhaltensänderung) eine Besserung herbeiführen kann.
- Gelingt die Heilung nicht, ist dies nur ein Hinweis auf die «Schwere» und die «Tiefe» der Störung.
- Unsicherheit und Verdrängung eigenen Fehlverhaltens der Erzieher tragen oft dazu bei, das «Medizinische Modell» als das einzig mögliche zu akzeptieren.

Kritik am «Medizinischen Modell»

- Es verführt dazu, den «Erkrankten» isoliert von seinem Milieu zu betrachten und den Umstand zu vernachlässigen, dass alle in der Umgebung eines Menschen vorhandenen Personen und Objekte Verhalten auslösen oder steuern.
- Nicht die Beziehungen zwischen Kind und Lehrer, Kind und Eltern, Kind und Kameraden sind Gegenstand der Diagnose und der Therapie, sondern das Augenmerk richtet sich allein auf das Kind, welches untersucht und geändert werden soll.
- Durch diese isolierte Betrachtungsweise wird das abweichende Kind zum «Kranken» zum gezeichneten Aussenseiter, gestempelt.
- Die Therapie soll letztlich das Kind wieder den Normen seiner Umgebung anpassen, ohne diese in Zweifel zu ziehen und ohne danach zu fragen, ob diese Normen erhaltenswert seien oder nicht.
- Je resistenter die Verhaltensabweichung ist, desto rigoroser werden die Therapiemassnahmen. Leicht wird dabei aus der Heilmethode eine Strafe.
- Das zu einfache und zu einseitige Modell birgt die Gefahr in sich, ein vielschichtiges Problem mit Hilfe einer einzigen Ursache erklären zu wollen.
- Dem Erzieher wird mit dem «medizinischen Denken» ein grosses Stück Verantwortung abgenommen. Er ist versucht, das Kind an «Fachleute» abzuschieben; was kann er denn schliesslich tun, wenn sich im Innern des Kindes unerwünschte Prozesse abspielen...

Es wird natürlich niemand bestreiten, dass es organisch bedingte Verhaltensabweichungen gibt, deren Entstehung eindeutig «im Innern» des Kindes zu suchen ist. Ihr Verlauf wird aber stets von der Umwelt mitbestimmt.

2. Das «Soziale Modell»

Erst durch das Urteil einer andern Person wird einem Verhalten ein Stempel wie «auffällig», «pathologisch», «gestört», «schwierig» oder «krankhaft» aufgedrückt.
Dabei wird das Verhalten einer Person immer an den Normen einer bestimmten Bezugsgruppe gemessen.
In der Schule misst der Lehrer vielleicht mit der gegenwärtigen Klasse, es können aber auch frühere Klassen des beurteilenden Lehrers sein, ebenso dessen mehr oder weniger idealisierte Vorstellungen und Wertmaßstäbe über gut und böse normal und abweichend.
Die Feststellung «Peter verhält sich abweichend» ruft ja zwingend der Frage «abweichend wovon?».
Ob Peter «krank» oder «gesund», «normal» oder «verhaltensgestört» ist, hängt nicht in erster Linie von ihm selbst ab, sondern von demjenigen Menschen, welcher ihn nach eigenen Wertmaßstäben beurteilt, und von den gesellschaftlichen Normen, mit denen er verglichen wird.
Der einem Kind zugestandene Abweichungsspielraum ist von Lehrer zu Lehrer verschieden. Was beim einen noch innerhalb der Toleranzgrenzen bleibt und somit als gesund

und normal gilt, wird vom andern bereits als die kritische Grenze überschreitend und damit als abnorm und «krank» angesehen.

Die Frage, wer letztlich entscheidet, was «Normalität» denn genau ist, muss vorläufig offen bleiben.

Wie das normale Verhalten, das Verhalten, an dem sich niemand stört, ist auch das auffällige, störende Verhalten gelernt. Es wird durch die gleichen Prinzipien wie dieses aufrecht erhalten. Ebenso wie auf das erwünschte Verhalten folgen auf das störende Verhalten Konsequenzen, die vom Schüler als positiv bewertet werden, welche ihn ermutigen, sein Verhalten fortzusetzen.

Dabei müssen die angenehmen Konsequenzen nicht unbedingt vom Lehrer so geplant worden sein und bewusst und gezielt eingesetzt werden. Im Gegenteil, sehr oft wirkt eine Reaktion auf das störende Verhalten des Schülers angenehm, obwohl sich der Lehrer das Gegenteil erhoffte. Beispielsweise der Schüler in einer Klasse mit 40 Mitschülern. Ist es nicht möglich, dass er den Unterricht stört, um die Aufmerksamkeit des Lehrers zu erringen? Und meistens gelingt es ihm ja auch. Würde der Lehrer ihn nicht nach jedem störenden Verhalten ansprechen: «Hans, sei ruhig!» oder «Margrit, geh an deinen Platz!», das störende Verhalten würde kaum je auftreten. Das entsprechende Verhalten ist somit gelernt und wird durch das Verhalten des Lehrers aufrecht erhalten.

Hans und Margrit brauchen offenbar Zuwendung. Ist es aber sowohl für den Lehrer, als auch für den Schüler nicht angenehmer, wenn diese Zuwendung auf Grund einer positiven Leistung erfolgt? Die Aufmerksamkeit ist dann nicht mehr ein Verweis, sondern ein Lob: «Hans, das hast Du gut gemacht!», «Margrit, das ist eine ausgezeichnete Idee!». Und es wird nicht mehr das unangenehme, das störende Verhalten belohnt, sondern eine positive Leistung.

3. Folgerungen

- Jede Gruppe, jede Gemeinschaft entwickelt Regeln oder Normen. Da sich in keiner Gruppe stets alle Mitglieder an die Normen halten können, ist das Auftreten abweichenden Verhaltens ein normales Ereignis.
- Verschiedene Gruppen formulieren unterschiedliche Normen. Begriffe wie «krank» oder «abweichend» sind daher in ihrer Bedeutung von der jeweiligen Gruppe abhängig, von welcher sie verwendet werden.
- «Abweichend» oder «krank» sind nicht feste Eigenschaften einer Person oder ihres Verhaltens, sondern es sind Attribute, die ihrem Verhalten von andern Mitgliedern der Gruppe zugeschrieben werden — und die sie sich, wenn sie ihr nur lange genug vorgehalten werden, schliesslich selbst zuschreibt.
- Diagnose und Therapie abweichenden Verhaltens können sich folglich nicht auf eine aus ihrer Umgebung heraus isolierte Einzelperson beschränken. Mindestens müssen die Beziehungen zwischen Beurteilern und Beurteiltem — in der Schule z. B. zwischen Lehrer und Schüler, Mit-

schülern und Schüler, Eltern und Schüler, Geschwistern und Schüler – mitberücksichtigt werden.

4. Zusammenfassung

- Beim Denken nach dem medizinischen Modell werden die Ursachen *im* oder *beim* Kind gesucht. Abklärung und «Heilungsversuche» konzentrieren sich auf das Kind, die Umwelt bleibt weitgehend unverändert – höchstens wird das Kind aus ihr entfernt (Familienplazierung, Heimeinweisung, Übertritt in die Sonderschule).
- Beim Handeln nach dem sozialen Modell werden die Einflüsse der Umwelt in die Abklärung mit einbezogen. Bei Änderungsversuchen wird nicht nur das Kind allein behandelt, sondern die unmittelbar auf es einwirkenden Einflüsse werden ebenfalls in die Behandlung einbezogen.

Die Verhaltensbeobachtung in der Schulklasse

Nivardo Ischi, Freiburg

Auf die Frage einer Mutter nach der Teilnahme ihrer Tochter am Unterricht kann jeder Lehrer mehr oder weniger ausführlich antworten, da er ja das Mädchen gelegentlich oder vielleicht sogar absichtlich darauf hin beobachtet hat. Spätestens zu diesem Zeitpunkt wird er sich die Frage stellen, ob das tatsächliche Partizipationsverhalten des Mädchens seinen Vorstellungen entspricht und ob es in der Form, in der Häufigkeit, u.a.m. vom Teilnahmeverhalten der Mitschüler abweicht. Das Kind selbst weiss über diesen Sachverhalt auch mehr oder weniger genau Bescheid, da es in unserem Falle die Ergebnisse der gelegentlichen Beobachtungen des Lehrers erfuhr und diese durch Selbstbeobachtung bestätigt sah. Im schulischen Alltag lassen sich jedoch genügend Beispiele finden, in denen eine solche Übereinstimmung gar nicht vorliegt. Zur Erklärung der Ursachen solcher unterschiedlichen Beobachtungsergebnisse können verschiedene Gründe genannt werden, die sowohl einzeln wie gemeinsam haben wirken können. Das Kind und der Lehrer haben unterschiedliche Verhaltensweisen beobachtet, da sie z.B. nicht dieselben Aspekte der Partizipation gemeint haben. Die zwei Beobachtungsergebnisse beziehen sich eventuell nicht auf die gleichen Beobachtungsperioden, und dazu ist es durchaus möglich, dass ungenau beobachtet wurde, weil z.B. die Beobachter untrainiert sind und/oder weil Urteilsfehler gemacht wurden. Erwartungen des Beobachters, «Das Mädchen weiss sowieso nie Bescheid», wie der erste-Eindruck, und der «Halo-Effekt», d. h. der Einfluss anderer unabhängiger Urteile auf nachfolgende Beobachtungen, u.a.m. führen sehr häufig zu folgeschweren Beobachtungsfehlern. Gerade in der Schule und insbesondere in Bezug auf das auffällige Kind ist es ausserordentlich wichtig, dank einer *systematischen Beobachtung* Fehler zu vermeiden.

Da die Güte der Beobachtung in grossem Ausmass von der Qualität der Tätigkeit des Beobachters abhängig ist, muss seine Arbeit durch genaue Regeln geleitet werden. Diese können jedoch nur aufgestellt